

NUZ 28.04.2006

# Klänge über die Gefährdung des Menschen

Tschernobyl-Gedenkkonzert-Konzert mit einer Uraufführung von Markus Romes nach Celans „Fadensonnen“ im Stadthaus

Von Dagmar Königsdorfer

Ulm  
„Es sind noch Lieder zu singen jenseits der Menschen.“ Diese Gedichtzeile war es vor allem, die den Komponisten und Pianisten Markus Romes inspirierte, zum 20. Jahrestag der Katastrophe von Tschernobyl Paul Celans „Fadensonnen“ zu vertonen, das der Lyriker geschrieben haben soll, als er von Atomtests erfahren hatte. Romes erhielt für die Uraufführung des Werkes im Ulmer Stadthaus intensiven, lang anhaltenden Beifall.

Lieder jenseits der Menschen, Lieder, wenn es keine Menschen mehr gibt – diese Vorstellung versuchte Romes mit Celans Lyrik angesichts des 20. Jahrestags des GAUs in dem ukrainischen Atomkraftwerk in Töne umzusetzen. Das etwa 15-minütige Werk besteht aus zwei Teilen, deren erster Celans Worte aus „Fadensonnen über der grauschwarzen Ödnis“ überträgt auf die ungezählten Opfer von Tschernobyl.

Ist „jenseits der Menschen“ verklungen, lässt Romes im zweiten, längeren Teil ausschließlich wortlose Sphärenklänge aufsteigen und sich mischen, Töne aus einer Sphärenexistenz jenseits des Lebens, die in sich harmonisch ist und den Menschen nicht

Beim Gedenk-Konzert anlässlich des 20. Jahrestages der Katastrophe von Tschernobyl wurden vor dem Stadthaus Kerzen zum Anti-Atomzeichen geformt. Bilder (2): Dagmar Königsdorfer

braucht. Dennoch hinterlässt „Fadensonnen“ keine deprimierende Sinnleere, sondern die irdische Hoffnung, dass der Menschheit die



Carl Joseph Schecks „Kontrapunkt“ und der Chor „d'accord“ standen beim Tschernobyl-Gedenk-Konzert im Stadthaus unter Leitung von Markus Romes.

Vernichtung durch das menschliche Wissen erspart bleibt, wenn sie sich mit dem Szenario einer atomaren Katastrophe auseinandersetzt und handelt. Romes schuf „Fadensonnen“ für zwei Laienchöre, für Carl Joseph Schecks „Kontrapunkt“ und den Chor „d'accord“, den er selbst seit 2001 leitet. Beiden Chören zusammen gelang es eindringlich und doch in der notwendigen Distanziertheit, die Sphärenklänge umzusetzen. Dennoch wäre es interessant zu hören, wie denn ein professioneller Chor diese außergewöhnliche Komposition transportieren würde.

Zuvor präsentierten „Kontrapunkt“ und „d'accord“ gemeinsam und getrennt im überfüllten Stadthaus, wo viele Zuschauer nur noch Stehplätze bekommen hatten, ein umfangreiches Programm im Gedenken an den atomaren Unfall von Tschernobyl. Es stellte unter dem Titel „The Earth is my Mother“ kritische Texte und erschütternde Zeugenberichterstattung kontrastierend gegen das Leben und die Schöpfung feiernde Lieder.

Sophokles' „Von der Größe und Gefährdung des Menschen“ als Sprechchor, Brechts' „Von der Freundlichkeit der Welt“ ganz in

Brechtcher Manier. Arvo Pärt in der Sprache der englischen Bibelübersetzung gesungene Seligpreisungen aus dem Matthäus-Evangelium, zwei ergreifende japanische Kompositionen, die sich auf andere Weise, über die Angriffe auf Hiroshima und Nagasaki 1945, mit den Folgen atomarer Katastrophen beschäftigen, dazu Jochen Kolen das mit apokalyptischem Spott reimendes „Kreatur Natur“ bildeten ein sorgfältig ausgewähltes Programm, in dem leider die „Variationen zur Gesundung von Arinuschka“ des in Berlin lebenden estnischen Komponisten Arvo Pärt, gespielt von Igor Bekegov, durch ihre Zerstückelung und ihren Einsatz zwischen den Chorsätzen einen unangemessen geringen Stellenwert hatten.

An die Nieren gingen der Zuhörerschaft im Stadthaus dagegen die vorgelesenen Zeitzeugenberichte von Menschen aus Tschernobyl und Umgebung, die in knapper Sprache von unfassbarem Leid und von der Liebe in Krankheit und Tod erzählten. Und nicht zuletzt auch die „Rede für den Frieden 1952“ Bert Brechts, des unbugsamen Mahners für die Vernunft.

„Es sind noch Lieder zu singen jenseits der Menschen“

Paul Celan